

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile über deren Raum 16 Pfg. —
Reklamen die dreigegepaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementpreis
monatlich 20 Pfg. mit Frachtposten 30 Pfg. durch die Post Nr. 1.20 von Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Postfach Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 124.

Samstag, den 17. Oktober 1914.

18. Jahrgang.

Vom Weltkrieg.

Ganz Belgien in deutschen Händen.

Berlin, 16. Okt. Die aus privater Quelle über die Verfolgung der belgischen Heeresstrümmen vorliegenden Nachrichten ergänzen die amtlichen Meldungen, in einer für die deutschen Waffen überaus erfreulichen Weise. Brügge ist am Mittwoch von unseren Truppen besetzt worden. Ypern in dem sich englisch-französische Abteilungen befinden sollen, ist umzingelt. Man kann schon heute sagen, daß ganz Belgien in deutschen Händen ist. Die militärische Katastrophe Belgiens nach dem Fall Antwerpens, die über die Verbündeten hereingebrochen ist, schildert anschaulich ein Bericht des „Nieuwe Rotterdamschen Courant“ aus Rotterdam, der zugleich auf die Kämpfe in Nordfrankreich hinübergreift.

500 000 französische Tote und Verwundete.

Madrid, 15. Okt. Die in Barcelona erscheinende Zeitung „Dia Grafico“ läßt sich am 29. September von der französischen Grenze melden die Franzosen hätten 150 000 Tote und 350 000 Verwundete; von Gefangenen ist nichts gesagt.

Entente-Sehnsucht nach einem Friedenskongreß

Kopenhagen, 15. Okt. Von wohlunterrichteter Seite erfährt „Politiken“ aus Paris, daß Kopenhagen von den Dreiverbandmächten als Sitz des künftigen Friedenskongresses ausersehen ist. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß die Verbündeten fraglos die Einsetzung eines internationalen Gerichtshofes verlangen werden, der über die Offiziere urteilen soll, die sich Zuwiderhandlungen gegen das Völkerrecht und Zerstörung offener Städte und historischer Denkmäler haben zu schuldig kommen lassen. (Friedenskongreß? Wir haben doch Krieg. Internationaler Gerichtshof? Der Dreiverband wünschte doch die Entscheidung der Waffen.)

Der Tagesbericht des Großen Hauptquartiers.

(Amtliches Telegramm.) Großes Hauptquartier, 15. Oktober mittags. Bei Antwerpen wurden im ganzen 4—5000 Gefg. gemacht. Es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit noch eine große Zahl belgischer Soldaten, die Zivilkleider angezogen haben, dingfest gemacht werden. Nach Mitteilung des Konsuls in Terneuzen sind etwa 20 000 belgische Soldaten und 2000 Engländer auf holländisches Gebiet übergetreten, wo sie entwaffnet wurden. Ihre Flucht muß in größter Hast vor sich gegangen sein. Hier von zeugen Massen weggeworfener Kleiderstücke, besonders von der englischen Royal Naval Division.

Die Kriegsbeute in Antwerpen ist groß. Mindestens 500 Geschütze, eine Unmenge Munition, Massen von Säcken und Wollachs, sehr viel Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggons, 4 Millionen Kilogramm Getreide, viel Mehl, Kohlen, Flachs, für 10 Millionen Mark Wolle, Kupfer und Silber im Werte von etwa einer halben Million Mark. Ein Panzer-Eisenbahnzug, mehrere gefüllte Verpflegungszüge, große Viehbestände. Belgische und englische Schiffe befanden sich nicht mehr in Antwerpen. Die bei Kriegsausbruch im Hafen von Antwerpen befindlichen 34 deutschen Dampfer und drei Segler sind mit einer Ausnahme vorhanden, jedoch sind die Maschinen unbrauchbar gemacht. Angebohrt und versenkt wurde nur die „Gneisenau“ des Norddeutschen Lloyd.

Ein französisches Urteil über Japan.

Die Teilnahme Japans am Kriege scheint in Frankreich nicht mit ungemischter Freude aufgenommen worden zu sein. Das zeigt sich in den Bemerkungen, die Francis Charnes, der Direktor der „Revue des Deux Mondes“, in seiner politischen Chronik im ersten Septemberheft über diesen Gegenstand macht. Er sagt:

„Man darf annehmen, daß sich Japan sehr wenig um unsere europäischen Konflikte kümmert, und daß die uns so teure Sache des Rechts und der Unabhängigkeit der Nationen für dieses Land etwas weniger Interesse hat als für uns. Obzwar es mit England verbündet ist, ist es

zweifelhaft, ob es in seinem Vertrage mit ihm den Hauptgrund seines Entschlusses gefunden hat und zweifelhaft ist es auch, ob England viel darauf gedrungen hat, es zu diesem Entschluß kommen zu lassen. Um die Wahrheit zu sagen, kann uns Japan keine nützliche Hilfe bringen, und dies ist wahrscheinlich auch nicht das Ziel das es anstrebt. Es verfolgt nur sein eigenes Interesse. Aber das ist sein gutes Recht. Das Ultimatum, das es in Berlin gestellt hat, ist ein Meisterwerk von Unverschämtheit. Die japanische Initiative macht eine große Zahl von Fragen lebendig, die wir in diesem Augenblick hier nicht behandeln können; wir wollen nur bemerken, mit welcher Meisterschaft sich Deutschland Feindschaften in der Welt zu schaffen gewußt hat.“

Der Erfolg unserer Kriegaanleihen.

Das Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegaanleihen läßt sich nunmehr im einzelnen übersehen.

Die Gesamtzeichnung von 4 460 701 400 Mt. besteht aus 1 177 235 Einzelzeichnungen. Hiervon entfallen auf Einzelbeträge von 100 bis 2 000 Mt. 926 059 Zeichnungen mit einer Summe von 733 776 400 Mt. und auf Einzelbeträge von 2 100 bis 20 000 Mt. 233 342 Zeichnungen mit einer von 1 336 738 700 Mt.

Der Rest besteht aus Zeichnungen von über 20 000 Mark.

Das deutsche Volk wird aus diesen Ziffern mit Freude ersehen, wie die Zeichnung sich auf alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig verteilt und wie Reiche und Arme, jeder nach seinen Kräften, dazu beigetragen haben den über alle Massen glänzenden Erfolg der Kriegaanleihen zustande zu bringen.

Die baren Einzahlungen auf die Kriegaanleihen haben nach den bis 6. Oktober vorliegenden Nachweisungen den Betrag von 2420 Millionen Mark erreicht, das sind 54,26 v. H. der gezeichneten Summe, und 636 Millionen Mt. oder 14,26 v. H. mehr, als zum 5. Okt. fällig war. Die tatsächlich eingezahlten Beträge sind noch höher, weil von einem Teil der entfernter gelegenen Reichsbankanstalten die Aufgaben noch nicht in Berlin eingetroffen sind. Es dürfte dies die größte Zahlung sein, die jemals von einem Volke in so kurzer Zeit geleistet worden ist.

Lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 17. Oktober 1914.

— Die Flörsheimer Kerb. Die Kriegsjahre 1870 und 1914 haben gar vieles gemeinsam unter anderem auch, daß in beiden Jahren „unsere“ Kerb ausfällt. Es ist selbstverständlich, daß in der jetzigen ersten Zeit jede Lustbarkeit unterbleiben muß. Andererseits leben aber auch von sog. Lustbarkeiten gar viele Menschen. Ganz abgesehen von den Budenbesitzern, Musikanten usw. Haben auch die Gastwirte gerade an Kerb immer ein gutes Geschäft gemacht. War doch der Fremdenbesuch an diesem Tag immer ganz gewaltig. Dieses Jahr fällt das nun alles ins Wasser. Die kirchliche Feier der Kirchweih in Verbindung mit dem Patronatsfeste des hl. Gallus dagegen findet morgen wie in jedem Jahre statt. Hoffen wir, daß die große Prüfung von 1914 bald ihr Ende findet und unser Vaterland seine Feinde niederzwingt, dann wird auch in den Familien und Gemeinden das alte Verhältnis wieder eintreten und es werden nach Wochen saurer Arbeit auch wieder Stunden frohen Behagens und festlicher Fröhlichkeit dem Bürger beschieden sein.

1 Betr. Landsturm-musterung. Wie aus den amtlichen Bekanntmachungen zu ersehen, haben sich die ungedienten Landsturmpflichtigen und zwar vorläufig 10 Jahrgänge, nächsten Mittwoch und Donnerstag vormittags um 7 Uhr in Wiesbaden zur Musterung zu stellen. Die Zeit 7 Uhr liegt etwas un bequem, kann aber teils etwa zu spät Kommenden entschuldigen. Die Musterungspflichtigen wollen deshalb bei Zeiten Sorge tragen daß sie pünktlich zur Stelle sind. Evtl. müssen sie abends vorher schon nach Wiesbaden fahren. Versäumnisse des Termins haben strenge Strafen zur Folge.

Auch Seife soll als Liebesgabe versandt werden.

Es ist durchaus unangebracht, so wird dem Materialist geschrieben, nur Zigaretten und Schwaren als Liebesgabe zu verwenden. Als ein mir nahestehender Angehöriger von der Ostarmee mir eine Feldpostkarte sandte in der es hieß: „Ich habe mich seit mindestens fünf Tagen nicht waschen können; es fehlt vollständig an

Seife“, sandte ich ihm sofort ein Stückchen Seife in einen größeren Lappen eingepackt, den er als Handtuch benutzen konnte, und ich erhielt sofort — das heißt freilich, die Karte war erst etwa nach 14 Tagen in meinen Händen — eine Dankkarte, die von ihm und drei Kameraden unterschrieben war; die schrieb er:

„Hurra! Ein Hoch aus frohem Munde,
Die Seife machte schnell die Runde.
Mit solcher Seife in den Taschen,
Da geht es wieder wie gewaschen!“

Natürlich ging bald wieder eine neue Sendung ab.

1 Preisregeln im Kaiserjaal. „Am morgigen Sonntag veranstaltet das freie Kartell ein Preisregeln zum Besten der Kriegsteilnehmer. Kegelfreunde sind hierzu freundlichst eingeladen.“

Zur militärischen Erziehung der Jugend.

Der von deutschen naturwissenschaftlichen und medizinischen Gesellschaften eingesetzte Ausschuss für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht befaßte sich in seiner letzten Sitzung in Berlin insbesondere mit der Frage, wie die durch die Verfügung des Kriegsministeriums erwünschte militärische Erziehung der Jugend durch eine entsprechende wissenschaftliche Unterweisung der Schüler unserer höheren Lehranstalten, der Lehrerseminare und der Fortbildungsschulen wirksam gefördert werden könne.

Die Hilfskenntnisse, die bei der beabsichtigten Vorbildung unserer heranwachsenden jungen Mannschaft in Betracht kommen, entstammen zum großen Teil den naturwissenschaftlichen Fachgebieten, eingerechnet die Erdkunde, die Technik und die Medizin. Es handelt sich zum Beispiel um die einfachsten Formen geodätischer und geographischer Aufnahmen (Nichtungen, Entfernungs-Geschwindigkeits- und Ortsbestimmungen, Kartenaufnahme und Kartenlesen). Die Technik kommt in Frage bei der Anlage von Schanzgräben und Feuerstellen, dem Bau von Unterlunftsstätten, der Anlage von Feldtelefonen und Feldtelegraphen; dazu tritt das Verständnis von Gewehr und Geschütz, der Geschosbahn, der Sprengstoffe usw. Dem medizinischen Gebiet gehört an die Anleitung zur Erhaltung und Förderung der eigenen und zum Schutz der fremden Gesundheit, zur ersten Hilfeleistung bei Verwundungen und Erkrankungen, die Kenntnis der ansteckenden Krankheiten u. a. m.

Der Ausschuss beabsichtigt mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für die Verbreitung dieser Kenntnisse zu sorgen und so dafür zu wirken, daß die Anteilnahme der Wissenschaft an den großen vaterländischen Aufgaben nicht bloß in den engeren Fachkreisen durchdringe, sondern auch zum Segen des Volkes tatkräftig verwertet werde.

Wie soll die Frau ins Feld schreiben?

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ bringen folgende recht beherzigenswerte Betrachtung:

„Die Briefe, die unsere Frauen in das Feld schicken sollen ein Ausdruck der Zuversicht und der Hoffnung sein. Sie sollen wiedergeben, wie unverzagt die deutschen Frauen hoffen und harren, wie ungebeugt sie das Geschick tragen. Jede deutsche Frau sollte sich täglich einmal sagen: „Draußen ist der Krieg“, dann wird sie auch leicht und freudig überwinden, was das Schicksal ihr zu tragen auferlegt hat.“

Man muß bei den Briefen, die man hinausgeschickt, daran denken, daß der Mann von allen Dingen unendlich weit entfernt ist. „Soll ich Kohlen bestellen u. wieviel?“ las ich neulich in einem Briefe, den eine junge Frau an ihren Mann schrieb. Die Kindlichkeit der Frage machte mich lächeln, dem Manne aber bringt sie das Gefühl in das Herz, daß die Frau ohne seine Hilfe nicht recht fertig wird. Sie wird ihn beunruhigen. In einem anderen Briefe konnte ich neulich lesen: „Die neue Wohnung haben wir bezogen, sie ist einfach fürchterlich, wären wir nur, wie ich gebeten hatte, in der alten geblieben, der Umzug war schrecklich, die Männer merkten, daß ich allein und unselbständig bin u. kamen erst eine Stunde später. Außerdem hat sich Diesel, unsere jüngste, schwer erkältet und bei aller Schererei mußte ich sie noch pflegen. Wärs Du nur erst wieder hier, es geht gar nicht ohne Dich.“ Zum Glück konnte ich das Absenden dieses Briefes verhindern und die junge Frau mußte einen freudigen Brief schreiben.

„Deutsche Frauen, zeigt, daß ihr wisst, worum es sich handelt. Schreibt eurem Manne nichts von Sorgen beweist ihm eure Liebe, indem ihr ihm zeigt, daß ihr

die Lasten des Daseins auch allein auf euren Schultern tragen könnt. Macht keinem Kämpfenden das Leben schwer, keinem, der draußen verwundet liegt, die Krankheit zur Last. Schreibt vertrauensvoll und freudig."

Amtliches.

Bekanntmachung.

Am nächsten Montag, den 19. Oktober 1914 vor- mittags 11 Uhr, im hiesigen Rathause, wird die Ver- sierung von Dickwurz für den hiesigen Bullenstall, öffent- lich an den Wenigstfordernden vergeben.

Flörsheim, den 16. Oktober 1914.

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

Als zugelaufen wurde gemeldet: 1 deutscher Schä- ferhund. Kennzeichen: am linken Auge erblindet. Der Eigentümer wolle sich auf dem hies. Rathaus melden.

Flörsheim, den 16. Oktober 1914.

Der Bürgermeister Laud.

An weiteren Liebesgaben sind eingegangen:

Klub Gemütlichkeit Mark 10.—
Von den 50jährigen Mark 114.50
Ungeannt Mark 2.—

Allen Gebern herzl. Dank.

Frau Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

Alle Ausländer haben sich sofort nach ihrer Ankunft und vor ihrer Abreise auf dem Bürgermeisterramte (Ein- wohnermeldeamt) persönlich zu melden. Außerdem sind sämtliche Quartiergeber (Gast- und Herbergswirte, Zim- mervermieter und so weiter) verpflichtet unmittelbar spätestens aber 3 Stunden nach dem Eintreffen und der Abreise von ausländischen Personen das Bürger- meisterramte entsprechend zu verständigen.

Auch inländische Fremde sind von den Quartierge- bern sofort nach ihrer Ankunft und Abreise, spätestens aber innerhalb drei Stunden dem Bürgermeisterramte schriftlich oder mündlich zu melden. In der schriftlichen Meldung ist anzugeben Vor- und Zuname, Beruf, Staats- angehörigkeit, Geburtsort und -Datum, seitheriger Wohn- oder Aufenthaltsort, bei Abreisenden das nächste Reise- ziel.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden streng bestraft.

Flörsheim, den 16. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

Das hier im Quartier liegende Rekruten-Depot hat in dem früheren Steinbruch von Philipp Messer, ge- legen im Distrikt Kalksteinbrüche, einen Schießstand errichtet in welchem Uebungsschießen unter Benutzung von scharfen Patronen stattfindet. Während der Dauer des Scharf- schießens wird eine rote Flagge auf dem Schießstand aufgezogen.

Zur Vermeidung von Unglücksfällen werden die Einwohner ersucht, solange die rote Warnungsflagge aufgezogen ist, die Umgebung des Schießplatzes zu meiden.

Flörsheim, den 16. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung

betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh.
Rom 11. September 1914.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaft- lichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs- Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Schlachtungen von Kälbern, die weniger als 75 Kilogramm Lebendgewicht haben, und von weibli- chen, noch nicht sieben Jahre alten Kindern (Färjen, Störken, Kalbinnen und dergleichen (und Kühen) sind für die Dauer von drei Monaten seit dem Inkrafttreten dieser Verordnung verboten. Ausgenommen von dem Verbot ist Weidemastvieh aus Gebieten, die von den für diese zuständigen Landeszentralbehörden bestimmt sind.

§ 2. Ausnahmen von dem Verbote (§ 1) können in Einzelfällen bei Vorliegen eines dringenden wirt- schaftlichen Bedürfnisses von den durch die Landeszen- tralbehörden bestimmten Behörden zugelassen werden.

§ 3. Das Verbot (§ 1) findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet wer- muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der nach § 2 zuständigen Behörde spätestens innerhalb dreier Tage nach der Schlachtung anzuzeigen.

§ 4. Weitergehende landesrechtliche Vorschriften wer- den durch diese Verordnung nicht berührt.

Die Landeszentralbehörden werden ermächtigt, auch für die Schlachtung von Schweinen Beschränkungen anzu- ordnen.

§ 5. Die Landeszentralbehörden erlassen die Be- stimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 6. Wer diese Verordnung oder die auf den § 4 Abs. 2, § 5 ergangenen Vorschriften der Landeszentral- behörde übertreift, wird mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bestraft.

§ 7. Diese Verordnung tritt nach Ablauf einer Woche seit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Die Verordnung findet auf das aus dem Ausland eingeführte Schlachtvieh keine Anwendung.

Berlin, den 11. September 1914.

Der Stellvertreter des Reichsanzlers.
Debrüd.

Wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Wiesbaden, den 28. September 1914.

Der Königliche Landrat
von Heimbürg.

Der Krieg.

Ganz Belgien besetzt.

Russische Angriffe auf Lnd abgewiesen. — Brügge und Ostende besetzt. — Deutsche Kreuzer fügen der eng- lischen Flotte im chinesischen Meer Schaden zu.

Der Tagesbericht.

Amtliches Telegramm. Großes Hauptquartier, 16. Okt., mittags. Die Russen versuchten am 14. Oktober, sich wieder in den Besitz von Lnd zu setzen. Die An- griffe wurden zurückgewiesen. 800 Gefangene, ein Ge- schütz und drei Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Brügge wurde am 14. Oktober, Ostende am 15. Okt. von unseren Truppen besetzt.

Hefige Angriffe der Franzosen in der Gegend nord- westlich von Reims sind abgewiesen worden.

Die Franzosen melden in ihren amtlichen Bekann- tmachungen, daß sie an verschiedenen Stellen der Front z. B. bei Berry au Bac nordwestlich Reims, merklich Fortschritte gemacht hätten. Diese Meldungen entspre- chen in keiner Weise den Tatsachen.

Seekämpfe in den chinesischen Gewässern.

Berlin, 16. Okt. Die Berliner Mission hat vom 15. August, also von der Zeit kurz vor dem japanischen Ultimatum, noch einmal einen Bericht ihres Superinten- denten Voskamp aus Tsingtau erhalten nach dem unsere Kreuzer in Ostasien der englischen Flotte bei Hongkong argen Schaden zugefügt haben sollen.

Landsturm-Musterung.

Die Musterung und Aushebung des un- ausgebildeten Landsturms findet für sämtliche Gemeinden des Landkreises Wiesbaden am 21. u. 22. Oktober d. J. in Wiesbaden „Deut- scher Hof“, Goldgasse 4, statt.

Es haben sich zu stellen:

1. Mittwoch, den 21. Oktober, vormittags 7 Uhr, die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1894, 93, 92, 91, 90, 89 der sämtlichen Ortschaften des Kreises und diejenigen Landsturmpflichtigen der Orte Viebrich, Schierstein und Frauenstein, die 1888 geboren sind.
2. Donnerstag, den 22. Oktober, vormitt. 7 Uhr, die 1888 geborenen Landsturmpflichtigen der übrigen Ge- meinden und die Geburtsjahrgänge 1887, 86 und 85 sämtlicher Orte des Kreises.

Die Landsturmpflichtigen haben sich pünktlich 7 Uhr in reinem und nüchternen Zustande zu stellen.

Wer ohne genügende Entschuldigung fehlt, hat die sofortige Festnahme und Einstellung als unsicherer Landsturmpflichtiger zu gewärtigen.

Die durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind, haben ein amtlich beglaubigtes ärztliches Zeugnis ein- zureichen.

Von der Gestellung im Musterungstermin sind nur befreit, die in den Betrieben der Eisenbahnen, der Post der Telegraphie und der militärischen Fabriken fest an- gestellten Beamten und ständigen Arbeiter, sofern sie von ihrer vorgesetzten Behörde als unabkömmlich er- klärt sind. Die Unabkömmlichkeitsbescheinigungen sind, soweit dies noch nicht geschehen, einzureichen.

Wer seit der letzten Musterung mit Zuchthaus oder Ehrenstrafen (Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte) bestraft worden ist, hat dies unaufgefordert an dem für ihn bestimmten Musterungstage sofort zu melden.

Die Militärpapiere (Landsturmscheine) und etwaige Unabkömmlichkeitsbescheinigungen sind mitzubringen.

Wiesbaden, den 14. Oktober 1914.

Der Königl. Landrat v. Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 15. Oktober 1914.

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

Gewerbliche Fortbildungsschule Flörsheim.

Der Unterricht in der gewerblichen Fortbildungs- schule beginnt Montag, den 19. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, nach folgendem Stundenplan.

Montag, 5—7 $\frac{1}{2}$ Uhr 1. Unterstufe der gelernten Arbeiter (Steinebach) 2. Gemischte Klasse (Herr Flud.)

Dienstag 5—7 $\frac{1}{2}$ Uhr 1. Mittel- und Oberstufe der gelernten Arbeiter (Herr Diels.) 2. Klasse der unge- lernten Arbeiter (Herr Breuer.)

Donnerstag 5—7 $\frac{1}{2}$ Uhr 1. Unterstufe der ungelern- ten Arbeiter (Steinebach) 2. Klasse der ungelerten Ar- beiter (Herr Breuer.)

Freitag 5—7 $\frac{1}{2}$ Uhr 1. Mittel- und Oberstufe der gelernten Arbeiter (Herr Diels) 2. Gemischte Klasse (Herr Flud.)

Der gewerbliche Zeichenunterricht beginnt Sonntag, den 25. Oktober d. Js., mittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Flörsheim, den 12. Oktober 1914.

Der Schulleiter:

Steinebach, Lehrer.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht. Flörsheim, den 12. Oktober 1914.

Die Polizeibehörde:

Laud, Bürgermeister.

Aufruf

an die Flörsheimer Jugend!!

Die Mitglieder der Kameradschaften, die Rekruten, wie überhaupt die jungen Leute im Alter von 16—20 Jahren werden hiermit nochmals aufgefordert, in die Volkswehr einzutreten. Meldet euch sofort an.

Es ist nicht schwer in Friedenszeiten eine Kamerad- schaft zu gründen, bei dieser Reden zu halten, ordent- lich Bier zu trinken, als Kerweibsch geschmückt herum- zulaufen oder durch die Straßen zu „singen“ „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“. Jetzt heißt es handeln! Zeigt daß ihr es mit dem „Siegreich Frankreich zu schlagen“ ernst meint und meldet euch gleich bei der Volkswehr an, die sich zur Aufgabe macht, junge Leute im Alter von 16—20 Jahren zum Militärdienst vorzu- bereiten. Diejenigen Leute, welche sich bei den Übungen regelmäßig beteiligen, bekommen eine vom Herrn Kgl. Landrat unterzeichnete Bescheinigung über diese Mil- itärdienst-Vorbereitung ausgestellt, damit sie solche beim Eintritt ihrem Truppenteil, behufs Erzielung von Ver- günstigungen, vorlegen können. Tretet also sofort in die Volkswehr ein.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, Kirchweih 7 Uhr Frühmesse, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Militär- u. Schul- gottesdienst 1 $\frac{1}{2}$, 10 Uhr Hochamt 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Vesper.

Montag, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Amt 3. E. d. hl. Josef für Krieger, 7 Uhr gest. Amt für Adam Bauer.

Dienstag, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Jahramt für Kath. Müller geb. Hahner, 7 Uhr Amt für Franz Hartmann 1.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 18. Oktober.

Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Freie Turnerschaft. Dienstags und Donnerstags von 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Turnstunden der Turner im Kaiseraal.

Turnverein. Die Turnstunden finden Sonntags um 3 Uhr auf dem Turnplatz statt. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Germania. Morgen Abend Versammlung im Schützenhof.

Kath. Arbeiterverein. Sonntag Nachmittag 4 Uhr im Vereins- lokal Mitgliederversammlung. Erscheinen aller erwünscht.

Neuheit!

Kriegs-Notizbuch

für Militär und Civil mit Feldpostbestimmungen
2 Karten von den Kriegsschauplätzen
unentbehrlich für jeden im Felde Stehenden
à Stück 10 Pfg.

zu haben bei

Heinrich Dreisbach,

Karthäuserstraße 6.

Bei vorkommenden Sterbefällen

empfehlen wir fertige

Särge von M. 25 an

Auch Kindersärge von M. 5 an
in allen Größen stets am Lager.

Phil. Lorenz Hahner,
Grabenstraße 2.

Lorenz Theis,
Eisenbahnstr. 14.

Martin Bertram,

Hochheimerstr. 16a.

Drucksachen

schnell und billig bei

H. Dreisbach,

Uns besten edern!



Regenbogenlaub.

Roman aus den harzer Bergen von Heinz E-Monts.

Sie, Herr, gehen Sie ein bißchen ach,“
Klang machend die Stimme des respekt-
voll etwas zurückgebliebenen Führers.
„Zum Sie nicht so weit herangehen.
Es geht hebehen Meter tief hinunter,
und man kann nie wissen, was der Zu-
fall bringt.“
Erläutend fuhr Noely aus ihrem Sinnen auf.
Eine taumelnde Angst trallerte sich in ihre Seele. Es
war ihr, als lähe sie den Geliebten wanken und stürzen.
Mit einem unterdrückten Aufschrei balaste sie nach dem
leichten Bodenmantel, den Framland gleich ihr zum
Schutze gegen das tropfende Wasser übergezogen hatte,
und riß den Doktor zurück.

Dann stand sie zitternd neben ihm, und eine dunkle
Röte lag auf ihren Wangen. Hörend bildete sie zu
Framland auf, der ihre Hand, die er bei dem lähen
Zurückweichen erhalten hatte, noch immer umschlossen
hielt.
„Vergeißung, Herr Doktor; die Warnung des
Führers — das elektrische Licht und das Stimmern der
Wände blendeten mich; ich glaubte Sie in Gefahr und
griff blindlings zu.“
Sie war in diesem Augenblick ganz-Weiß; schwach,
reizend, verwirrt. Der Doktor hatte diese süße Schwäche
bei der anderen Frau so heiß geliebt. Er hatte die
Empfindung, daß er dem schönen Mädchen da in
dieser Minute gerade das Beste geben müsse, dessen er
fähig war.
„Vergeißung sagen Sie,“ hub er an, „ich müßte
nicht, für was.“ Er stockte leicht. „Leichtest dafür, daß
Sie als Krone dieser wunderbaren Schönheit hier neben
mir herstreiten?“
„Das war Ihrer nicht würdig!“
In verzehrender Angst stieß Noely diese Worte her-
vor. Welch eine reiche Stunde! Bei aller Dual, die
in ihr kämpfte, empfand sie keine Rede wie süßen Trost.
Und sie fühlte ein Entschliches, das unheilswaniger
herauftrug, das schon hinter ihr stand, und das sie
nicht zu bannen vermochte. Und sie begann zu laufen;
in nervöser Hast, daß er kaum folgen konnte.
Am Ausgang des Stollens, der nach der mittleren
Höhe hinabführt, blieb sie stehen. Die Gewölbe wider-
hallten von den Schritten des Führers, der gegangen
war, um die elektrische Beleuchtung im Hintergrund der
Höhle einzuschalten. In buntem Feuer flammte es auf
wie große Gestirne in gemitterchwüster Nacht. Rubin-
rot blitzten die fallenden Wasserperlen. In dem Ge-

(Nachdruck verboten.)
schwändig durch die Gewölbe ellenden, kleinen Bach
haukelte es von tausend farbigen Edelsteinen.
„Entschlichen Sie,“ sagte Framland, „wenn ich
soeben Ihr Mißfallen erregte. Für glatte Schmettelsteinen
bin ich nicht zu haben. Und was ich zu Ihnen sprach,
war nur der Ausdruck eines momentanen Gedankens.“
Noely blühte an ihm vorbei ins Leere, und dann,
sich aufstreichend, ging sie schleppend auf eine mächtige
Tropfsteinhöhle zu, die frei hinaufwuchs in das Gejad
der Stalaktiten und das ganze Gewölbe dieses ge-
waltigen Domes zu tragen schien.
„Die klingende Säule,“ erklärte sie und schlug mit
dem Bergstock leicht gegen den glühenden Schall.
„Hören Sie, wie der Ton in den Gewölben nach-
klingert? Und dort“ — sie wies auf einen hohen Aus-
bau mit unzähligen Spitzen und Türmchen, der
gerade erglühete unter aufstimmendem, röstlichen
Licht — „der Hochaltar, darauf das wunderwürdige
Martenbild.“
In den geistvollen Zügen des Doktors war ein
finnendes Träumen. Alle diese anziehenden Werte
einer durch all die Jahrtausende schaffenden Natur
traten zurück vor dem bittenden Weh, das ihn in diesem
Augenblick erfüllte.
„Träumen Noely,“ begann er in weichem Ton,
„fürchten Sie von mir keine Lorheit. Ich achte und
ehre jedermanns Empfinden und werde nie ver-
suchen, einen Platz einzunehmen, auf dem ein anderer
steht.“
Sie sah ihn an mit ihren Augen.
„Sie versuchen, einen Platz einzunehmen, auf dem
ein anderer steht. Was sollte das heißen? Das war
ja ein grenzenloser Irrtum; mochte er darth beharren,
es war das Beste so.“
„Ich war allerdings einmal ein anderer,“ fuhr
Framland fort, „ein ganz anderer, ein gleichwärtiger,
harter Barthe. Manche sagten sogar kalter Streber,
obgleich ich zum Streben wohl immer zu hochmütig
gewesen bin. Jedenfalls hatte ich Kraft und Jugend
und wußte, was ich wollte. Und jetzt?“
Er lachte schräg auf, daß es schauerlich von den
Wänden widerhallte und der Führer schleunigst herbe-
gekauft kam in der Meinung, es sei einem der beiden
etwas ausgefallen.
„Wohin Sie mir drei Jahre meines Lebens aus 1
Ich weiß nicht mal, ob Sie mit dem etwas Gutes
täten; ich würde vielleicht wie ein Blind betteln: Söhne
wieder auf die schwarze Schiefertafel, was du ers-

Herzen der Menschen hinüberzulegen in die Umgebung
leicht geneigt, sie falsch zu beurteilen und darum auch
falsch zu handeln.
In Kosthütte vertieft Framland und der Maler
den Zug. In rüstigem Vorrückschritt ging's das
Bodetal aufwärts dem Broden zu. Das Döhlische,
das während des letzten Teiles der Bahnfahrt vor-
herrschte, trat wieder zurück vor der wunderbaren und
romantischen Größe der Gebirgswelt; der Laubwald
verschwand, die erste Lanne kam lähn empot an
den Hängen. Vereingelte Schneefelder reichten stellen-
weise noch herab bis zur Laubhöhe.
Als sie das kleine Döhlische Elend durchwandert
hatten, jeder mit sich und der Verarbeitung all der
tausend Eindrücke beschäftigt, die auf sie einströmten,
blieb der Maler plötzlich stehen.
„Es ist eine sanfte, unfaßbare Wandlung gewesen,
die über mich gekommen ist, seit ich gläubig und un-
gläubig zugleich in dieses Gebirge abg. Ich dachte, daß
es mit ein sorgloses Fahren in neues Land schenken
würde, oder doch wenigstens einige Wochen beschieber
Sonnensreude. Jetzt seh' ich einen weiten Weg, den ich
durch das Neuland schreiten muß. Das ist der Segen
der Einsamkeit.“

Es war Framland, als habe er den Freund nie so
feiertlich sprechen hören. Er lächelte. Und ein leiser
Spott war mit in diesem Lächeln. Er hatte sich also nicht
getraut mit der Stihouette, die er von Freund Wol-
fram entwarf. Ein guter, frechsammer Kerl, der es ernst
nahm mit seiner Kunst, und der seine Gutmütigkeit ver-
borg hinter wilden Reden.
Er blickte aufmerksam hinab in die stark ange-
schwellene Bode, die hier schäumend und tobend von
Fels zu Felsen legte und aus deren Wasser es klang
wie mächtige Orgelöne.
„Ja, wir haben beide etwas merkwürdig Gemein-
sames.“
Der Beg hatte den Wald verlassen. Zerstreut auf
grünen Matten lagen die vielfach an Senkhütten er-
innernden Häuser von Schierte im erstirrenden, gol-
denen Glanz des Tages. Schöngelicates, breitstriniges
Kindehieb trachte bimmend den Ställen zu. Pfeilige
Felsblöcke eraghten dem erstaunt aufstehenden Gras-
wuchs von der stolzen Höhe, der sie entstammten.
Man fühlte sich obllig auf die Ätinen des Hoch-
gebirges verlegt. Nur die stattlichen Hotelbauten störten
einigermaßen das idyllische Bild und gemahnten an
Hochkultur und überrelgte Kerren.
„Benutzen wir die Brodenbahn?“ fragte der Maler.
Framland überlegte einen Augenblick.
„Wenn Sie einverstanden sind, möchte ich vor-
schlagen, zu Fuß zu gehen. Der nächste Aufstieg er-
scheint mir sehr interessant. Zudem stehe ich es nicht,
mit der Herde zu laufen und lege das gleiche auch von
Ihnen voraus. Sie ist schließlich doch nur dazu da,
daß man sich von ihr unterstehet.“
Dann lähen die beiden im Speisesaal des Burg-
hotels beim Abendessen. Weitzelspannte Hirschgemeiße
und bemehrte Eberköpfe sahen nieder von den Wänden.
Ein riesiger Adler flatterte mit bald drei Meier Flügel-
weite. Eine bunte Gesellschaft von meist den atade-
mischen Kreisen angehörenden Damen und Herren er-
wartete augencheinlich mit großer Ungebuld die Ab-
fahrt des für den Abend eingelegten Ertraguges nach
dem Kulin des Broden. Die Kniehöfe und der Fuß-
freie Bodenrost dominierten. Der Liebermut der Jugend
blühte aus braunen, blauen und grauen Augen. Goethe
und Heine beherrschten das Gespräch. „Und die langen
Felsenassen, wie sie schmürzen, wie sie blauen.“
„Schwarze Räder, selbne Strümpfe, weiße höfliche
„Manichetten. Sanfte Keden embrohteren. Ach, wenn sie
nur Herzen hätten.“ (Fortsetzung folgt.)

schlechtest. Ich sehe und zehre von dieser Vergangen-
heit und
er hielt inne, als bereue er bereits die Worte, die
abgewissener und frohlicher Zug.
Schwiegend fehrten sie zum Tageslicht zurück. Sie
hatten beide die gesellschaftliche Sicherheit wiederge-
funden. Nur als Noely nach höflicher Berabschlebung
folgte der ihrer lautenen Welt mit schmerzhaftem
Wid. Er hätte in diesem Augenblick viel darum ge-
geben, wenn ihre Kräfte und ihre Jugend ihm ge-
luchelt hätten, statt sich um einen anderen zu verzehren.
19. Kapitel.

Zum zweiten Male streifte Framland mit der den
Hatz durchquerenden Zammabahn dem Innern des
Gebirges zu. Ihm gegenüber rälerte Gerry Wolfram;
die Reine weit von ihm gestreckt, die Hände bis an
die Ellbogen in den Taschen oergaroben, die nie
schleude Plonretl zwischen den spiköblich verzogenen
Lippen.
Der Si. Noely die Kuppe des Hornbergs in großem
Bogen umfloss, und in lähem Hall senkte sich die
Schienenstraße wieder zu Tal. Die Bode öbligte im
Sonnenslicht. Altersbraune Mühräder drehten sich
rauschend im dunklen Grund. Die blanke Sage
freischie, Schmeldehämmer klingelten lustig auf Ambob
und Eisen. Windgebälke läuteten, Kumpwerke köhnten,
Waldhünen glöhnten.
Aber es war nicht der Särm der großen Industrie-
zentren und deren unruhiges Halten und Jagen. Im
Schwägen der Wälder, die sich allenthalben hinein-
schoben zwischen die kleinen Hüttenwerke, die Sage-
mühlchen und die Häuschen der Dörfer, wurde jedes Ge-
räusch der schaffenden Arbeit zu melodischem Gesang.
Alles hatte und Unharmonische in der Landschaft schien
ausgeglichen, und sie lag friedlich hingegossen in wohl-
tuendem Gleichklang.

Der Doktor hatte lange schweigend hinausgeblickt
auf das idyllische Panorama. In seinen Augen glühte
ein unklares Feuer. Das Blut seiner vierunddreißig
Jahre tobte und tunkte in den Adern. Die Gegenwart
forderte um so kategorischer ihr Recht, je mehr er sich
verließ in den Kuit einer längst der Vergangenheit an-
gehörenden Liebe.
„Nun, Doktor?“ fragte Gerry Wolfram nach einer
langen Gesprächspause, und warf die Zigarette in die
Asche, „welcher Art sind die Eindrücke, welche diese
Reise in Ihrem Dichtersinn heraufbeschwören? Stört
nicht eine Unannehme von urwäldlicher Kraft in den
Wäldern hier und in ihrer Einsamkeit — viel Wert-
volles und Brauchbares für Sie und für mich?“
Framland maß sein Gegenüber mit einem forsch-
enden Blick. Wie schon mehrmals in den letzten Tagen,
stand er auf dem Sprung, den liebgewordenen Freund
in jene unselige Liebesgeschichte einzuzweihen, die er
mit sich herumtrug wie eine schwere Kette. Es
mußte ja so töflich sein, mit einer vertrauten Seele
sich auszusprechen.
Sollte er wieder einmal töricht sein? Nein, nein.
Was würde der andere ihm zu bieten haben, ein lar-
schliches Wort; vielleicht noch weniger, schwächliches
Mittel. Dafür dankte er. Er hatte genug an dem
Mittel von Noely Trautmann, das sie ihm seit der
Szene in der Hermannshöhe entgegenbrachte, und
das ihm in der Seele brannte wie süßige Blut.
„Nohi, wohl,“ plüschete er bei, „Sie haben recht.
Auch mir hat dieses Gebirge in der kurzen Zeit meines
Hierseins schon manches gegeben, und ich hoffe, es wird
mit noch so Mächtig mehr ergähen. In der Ebene
findet man viel schwerer heraus, in welchem Verhältnis
dies und jenes zueinander steht. Und wenn man diese
Kaden nicht kennt, die sich aus dem Leben und dem

Leichtes Waschen durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

Ohne Reiben und Bürsten, nach einmaligem $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündigen Kochen und sorgfältigem Ausspülen ist die Wäsche fertig. Erforderlich sind keine Zusätze an Seife, Seifenpulver etc., da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verleuern.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten **Henkel's Bleich-Soda.**

Kath. Weil Ww. Flörsheim

Einkaufszentrale LOTZ & SOHERR Mainz, für ca. 80 Zweig-Geschäfte.

Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren. Nur noch Grabenstraße 20

Berufs-Kleidung!

Blaue Arbeiter-Anzüge • Blaue Arbeiter-Jacken • Blaue Arbeiter-Hosen • Neuleder-, Zwirn- und Stoff-Hosen zu billigsten Preisen.
Gestreifte Kittel • Grauleinen-Kittel u. Hosen • Biber-Hemden in grosser Auswahl.
Arbeiter-Handschuhe • Mützen.



Zur Saison!

Deutsche Mode!

In großer Auswahl und billigen Preisen neu eingetroffen:

Damen- Mädchen- und Kinder-Hüte

Plüsch und Sammt, die große diesjährige Herbstmode,

Das Umlassonieren von Hüten bitte ich möglichst jetzt vornehmen zu lassen, da spätere Einsendungen wegen allzugroßem Andrang nicht mehr pünktlich geliefert werden können.

Trauerhüte stets vorrätig am Lager.

Empfehle ferner: Herren-Hüte, Mützen, Cylinderhüte, Chapoques, Herrenhemden, Unterhosen, Vorhemden, Kragen, Manschetten, Kravatten, Taschentücher, Hosenträger, Socken etc. Dauerwäsche und Handarbeiten.

In Damen- und Kinderstrümpfen große Auswahl zu billigen Preisen trotz hohem Wollaufschlag.

Heßmann's Modewaren-Haus Flörsheim am Main.
Hauptstraße 19.

Cognac Scharlachberg



Hervorragende Qualität!

Original-Abfüllung der
Cognacbrennerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
In Flörsheim zu haben bei:
Drogerie Schmitt.

Lade in den ersten Tagen

Kohlen aus dem Schiff

und nehme bereits jetzt Bestellungen an.

Verkauf nur gegen Bar.

Frau Adam Hahn,
Holz- und Kohlenhandlung

Feldpostkarten

10 Stück 5 Pfg.

mit Rückantwort 10 Stück 10 Pfg. empfiehlt

Heinrich Dreisbach, Karthäuserstr.

Für unsere tapferen Krieger!

Empfehle mein reichhaltiges Lager in:
Pfeifen, CIGARETTEN, Cigaretten, Rauch-, Kau- u. Schnupf-
tabaken in versandfertigen Feldpostpackungen.

20 Stück Cigarren in starkem Holzkästchen kostet nur 10 Pfg. Porto.

Aufträge auf regelmäßige Sendungen ins Feld werden nach aufgegebenen Adressen prompt besorgt.

Ämtliche Verluftslisten liegen auf.

Hermann Schütz, Borngasse 1.

Christoph Boller,

Flörsheim a. M., Hauptstr. 40

Großer Vorrat in

Kolonial-Waren aller Art.

Verkauf zu billigsten Preisen.

Auf Wunsch ins Haus geliefert.

Konditorei Bäckerei

Schöne blühende vollgarnierte

Astern

zu Allerheiligen sowie lebende

Kränze und Buketts

empfehlen

Frau Gärtner Will.

Tüchtige Sattler

auf alle Militärarbeiten, auch Sättel, Zaumzeuge und Geschirre für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohne in und ausser dem Hause
sofort gesucht.

Riemenfabrik APPEL,
Frankfurt am Main
Jordanstraße 60.

Mainzer Musikakademie, Opern- u. Orchesterschule

Kirchplatz 7. part.

Direktion: H. Stauffer und E. Eschwege.

Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst.

Opern- und Chor-schule. — Kinder- und Schüler-orchester.

Klavierlehrerseminar. — Organistenschule (Uebungsinstrumente).

Lehrerin für Gesang und Oper: Frau Rehtopf-Westendorf.

25 vorkl. Lehrkräfte. — Eintritt jederzeit — Honorar 75—350 Mark

Neuaufnahme täglich von 10—12 und 2—5 Uhr.

H. Frankfurter Würstchen
Frankfurter Würstwaren

rohen und gekochten Schinken

pa. Schweineschmalz u. Wurstfett, Dörrfleisch etc.

Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.

Herzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung

Reinhusten, Kartharrh,

schmerzenden Hals, sowie

als Vorbeugung gegen

Erfältungen, daher hoch-

willkommen jedem Krieger

6100 not. begl. Zeugnisse

von Ärzten u. Pri-

vate verbürgenden sicheren

Erfolg.

Appetitregende,

heilmittelgebende Bonbons.

Patet 25 Pf. Dose 50 Pf.

Kriegspatg. 15 Pf. l. Porto

Zu haben in der Apo-

thete in Flörsheim.

Spezialkur

gegen Syphilis.

Geschwüre, Flechten, Harn-

röhrenleiden,

Ehrlich-Hata 606.

Lichttherapie etc. Blutuntersuch.

Dr. med. Wagner

Arzt,

MAINZ, Schusterstr. 54I.

Sprechstunde

tägl. 9—1 u. 6—1/8

ausser Montags.



Kriegs-Karten

empfehlen

Heinrich Dreisbach

Landwirtschaftliche Maschinen

Säemmaschinen mit und ohne separatem Pat.-Aesäeapparat, zugleich Kunstdünger-Streummaschine, Patent-Lenkvorrichtung, Kartoffel-Erntemaschinen mit u. ohne Gabelführung, neue u. verbesserte Modelle, Kultivatoren in jeder Zinkenanzahl, automatische Hoch- u. Tiefstellung, Häckselmaschinen, Dickschwemmen, Kartoffelquetschen, Transportable Viehfutterdämpfer, Särotmühlen, Haselquetschen, Saugpumpen, Pflüge, Eggen, Ackerwalzen, Strohschneider usw. Reparaturen, Ersatzteile, Schleifen von Messern, Scheren usw. aller Art prompt und billig.

Landwirtschaftl. Maschinenfabrik Hummel

Telefon 216 Müßelsheim a. M. Telefon 216



Das Auge des Herrn.

Roman von Hans A. Osman.
(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

Annemarie fühlte, wie seine Blicke mit bewundernder Verehrung sie suchten, und in jedem Worte, das er an sie richtete, lag eine zarte, rituelle Hulldigung.

Der alte Baron war seit einigen Tagen wie umgewandelt. Sein schroffes Wesen, das besonders beim ersten Zusammentreffen mit seinem Großneffen zutage getreten war, hatte einer nachdenklichen, sinnenden Stimmung Platz gemacht. Er war freundlich und teilnahmsvoll gegenüber dem Kranken, nur als Malte, kaum daß er wieder aufgestanden war, die Absicht äußerte, baldmöglichst nach Steinhagen überzusiedeln, hatte er in seiner alten, kurzen Art gesagt: „Daran ist vorläufig gar kein Gedanke. Fühlst Dich hier wohl nicht gemütlich genug, he?“

Jetzt saßen sie alle drei um den großen, runden Tisch. Jeder ging seinen Gedanken nach. Annemarie fiel es auf, wie die Krankheit den jüngeren Malchwig dem älteren noch ähnlicher gemacht hatte — als wenn beide aus ein und demselben Holz geschnitten wären.

Sie gab dem Ausdruck, und der alte Baron sagte mit einem kurzen, knurrenden Lachen: „Kein Wunder. Maltes Großvater war mein Bruder und seine Großmutter war meine leibliche Kusine. Auch eine Annemarie Malchwig. Du bist ihr übrigens wie aus dem



Die „Windfadenpost“ in Schöneberg.

Beförderung von Liebesgaben-Zigarren an unsere Verwundeten von der Straße aus in ein im ersten Stodwerk gelegenes Kriegssanatorium.

verbittert. Im Korps fing's damals zwischen Malte und mir an. Ich hatte, ehe er kam, eine gewisse Vorzugsstellung gehabt, als er kam, hieß es überhaupt nur noch überall Malte Malchwig.

Auge geschnitten, Annemarie. Ihr Bild steht irgendwo auf dem Boden. Ich habe es jetzt wohl fünfzig Jahre nicht mehr gesehen — seit jenem Tage.“ Der alte Mann senkte wie in schwerer Erinnerung auf, und dann erzählte er mit eintröner, leiser Stimme, als spräche er nur zu sich selbst: „Annemarie Malchwig — sie hat mir einmal alles bedeutet. Ganz früher, da war sie mir eine Schwester. Mir und meinem Bruder Malte. Sie war hier mit uns im Hause aufgewachsen, früh verwaist. Ihre beiden Eltern starben an einem Tage an der Cholera. Sie hat es nie empfunden, denn sie kam ganz klein zu uns ins Haus und wuchs mit mir und meinen Geschwistern wie eine Schwester auf. Als meine kleine Schwester Friederike in jungen Jahren starb, wurde sie erst recht das Nesthäkchen und Malte und ich konnten uns nicht genug darin tun, sie zu verhätscheln.

Dann kam ich ins Korps und zwei Jahre später Malte. Bis dahin waren Malte und ich immer gut Freund gewesen. Er war ein sonniger, frischer Junge. Dein Großvater, er hatte nicht das starrköpfige, jähzornige Wesen, das wir Malchwigs sonst fast alle haben und das bei mir besonders ausgeprägt war. Dein Vater hat auch darunter leiden müssen, Annemarie, am meisten hat's mir aber selbst das Leben

verbittert. Im Korps fing's damals zwischen Malte und mir an. Ich hatte, ehe er kam, eine gewisse Vorzugsstellung gehabt, als er kam, hieß es überhaupt nur noch überall Malte Malchwig.



Erbeutete russische Flugzeuge.

Bei den letzten Kämpfen an der russischen Grenze gelang es der Armee des Generalobersten v. Hindenburg auch den russischen Flugzeugpark zu erobern. Die Maschinen wurden auseinander genommen und als willkommene Siegesbeute nach Deutschland befördert.

Und so ging es dann im ganzen Leben. Er wurde ein frischer, gewandter Bursche, und ich blieb neben ihm eigentlich immer zurückgesetzt, oder ich bildete mir das wenigstens ein. Er war auch der Liebling meines Vaters, der ihn mir besonders vorzog. Einmal, es war kurz vor Vaters Tode, ich war damals eben Jährling geworden, hörte ich, wie Vater zu einem seiner Nachbarn sagte: „Schade, daß der Walte nicht der ältere ist. Ich würde es lieber sehen, wenn er einmal Malchentin bekäme, er paßt besser zum Gutsherrn, als Wedig, der ein guter, anständiger Junge ist, der aber das böse Malchwiger Bluterbe hat. In ihm ist mein unglücklicher Großvater wieder aufgestanden, der einst im Jähzorn seinen eigenen Bruder erschlagen hat. Wedig hat desselbe böse Temperament, der arme Junge.“ Seit dem Tage habe ich meinen Bruder Walte gehaßt. Ich habe gegen das Malchwiger Bluterbe angefaßt mein ganzes Leben lang und habe es fast immer niederhalten können, aber meinen Haß gegen Walte habe ich nicht unterdrücken können. Damals kam er aber noch nicht zum offenen Ausbruch.

Die einzige, die zwischen uns beiden vermittelte, war unsere Pflegegeschwester Annemarie. Und doch wurde sie die Ursache dazu, daß mein Haß in tödliche Feindschaft ausartete. Ich hatte sie lange schon heimlich geliebt, und eines Tages fragte ich sie, ob sie mein Weib werden wollte. Da gestand sie mir, daß sie seit einem Monat heimlich mit Walte versprochen war.

Da war alles aus mit mir. Wie ich eigentlich die Nachricht aufgenommen habe, weiß ich nicht. Ich weiß nur noch, daß Annemarie plötzlich aufschrie: „Wedig, das Bluterbe!“ Ich hatte meinen eigenen Bruder erwürgen wollen.

Annemarie und Walte haben bald darauf geheiratet. Ich habe sie niemals wiedergesehen. Eltern, die eine Verbindungsbrücke zwischen uns wieder herstellen gekonnt hätten, fehlten uns. Ich habe Walte sein Vermögen ausgezahlt, damit war auch das letzte Glied zwischen uns zerrissen. Malchentin mochte ich in jenen Jahren nicht wiedersehen. Ich habe es gemieden, wie die Hölle.

Später lernte ich die gute, alte Malchen kennen. Wir haben in einer glücklichen Ehe gelebt, aber einen Sprung habe ich doch fürs Leben behalten.

Dein Großvater starb an einer

Verwundung, die er bei Nachod erhalten hatte. Er sandte mir von seinem Totenbette einen Gruß und die Bitte, ich solle seinem einzigen Sohne nicht entgelten lassen, daß ich mit seinem Vater in Feindschaft gelebt hätte. Ich solle ihm das Stammhaus unserer Familie nicht länger verschließen. Die Antwort war, daß ich die Testamentsklausel anfocht, nach der Malchentin im Manneserbe forterben müsse, so lange noch ein Malchwitz am Leben sei. Es hat mich Neuhof gekostet, das Du wieder zurück erworben hast, Walte.“

Es war ein trauriger, um Vergebung bittender Blick, mit dem der alte Mann seinem Nachfahren die knochige Hand hinreichte. Annemarie schossen die Tränen in die Augen, als Walte Malchwitz sich tief ernst über die unglückliche Hand neigte, die ihm und den Seinen so viel Böses zugefügt hatte.

15.

„Sie wollten mir noch den Saal genauer zeigen, Susine,“ sagte am nächsten Tage Walte, der heute schon wieder erheblich besser aussah.

Der große Saal war mit alten, schönen Möbeln aus der Zeit Ludwigs XV. möbliert. Ein riesiger Tisch, an dem 24 Personen Platz fanden, stand in der Mitte, darüber hing ein schwerer Kristalllüster, dessen Bronzeteilen man es trotz ihres hohen Alters immer noch ansah, wie schwer das Metall mit Gold legiert war. Zwischen den vier hohen Fenstern, die merkwürdig tief am Boden begannen, und der breiten Flügeltür, die auf einen Altan zum verwilderten Park hinausmündete, standen hohe, schmale Spiegel mit vergoldeten Tischchen darunter.

An der gegenüberliegenden Längswand zogen zwei reichgeschweifte Brunkschränke Maltes Augen auf sich: hinter ihren geschliffenen Scheiben leuchteten die bunten Farben von altem, schön gemaltem Porzellan.

Annemarie war seinem Blicke gefolgt. Nun wies sie mit stolzem Lächeln auf die Schränke: „Noch eine Kostbarkeit, Vetter, ähnlich wie die Bibliothek. Nur, daß ich hierfür Verständnis habe. Ich fand auf dem Boden eine interessante Sammlung Meißener Tassen — sie umfaßte sämtliche Meißener Perioden bis etwa 1820. Es mag unsere Urgroßmutter — hier,“ sie zeigte auf eine Dame an der Wand, die noch im Rokokofleide gemalt war, „die Sammlerin gewesen sein. Sie ist sehr alt geworden und etwa um 1820 gestorben. Sie stammte aus Sachsen — eine Carlowitz — und hat wohl den Stamm der Sammlung noch am Hofe Augusts des Starken angelegt.“



Der Lauterfinger Friedhof in Lothringen um den von deutschen und französischen Truppen schwer gekämpft wurde.

Ich habe dann überall im Hause weitergesucht und alles, was ich an wirklich wertvollem Porzellan oder Kristall fand, hier zusammengetragen. Hier, sehen Sie, dies wundervolle Sevres-Geschirr dürfte der Vater von Annemarie Malchwitz Ihrer Großmutter 1814 aus Paris mitgebracht haben. We-

bittert worden war, den die Gestalt dieses Vorfahren darauf geworfen hatte.

„Und nun, Kusine, wenn es Ihnen nicht zu viel geworden ist, möchte ich Ihnen noch vorschlagen, mit mir nach dem Jugendbildnis meiner Großmutter zu suchen, das, wie Onkel Wedig gestern sagte, irgendwo auf dem Boden stehen muß. Ich bin begierig zu erfahren, ob Sie ihr wirklich so ähnlich sehen.“ Maltes Stimme hatte auch etwas seltsam Geprägtes. In schweigender Befangenheit stiegen die beiden die Treppen zum obersten Boden empor.

Der feine, herbe Duft von Äpfeln schlug ihnen bereits von weitem entgegen. Annemarie war glücklich, ein neues Gesprächsthema zu finden, — wie der Ertrinkende an den Strohalm klammerte sie sich daran, und erzählte nun Malte, wie das Obst das erste Objekt gewesen sei, daß sie Sinskes Herrschaft streitig gemacht hatte, wie sie dann durch das Obst mit dem Doktor und Wolf eigentlich erst befreundet worden sei, und wie — hier stockte sie: das letzte Glied der Gedankenkette war doch Kocziorowski, der niemals nach Malchentin gekommen wäre, wenn sie nicht damals mit dem Arzt und Wolf Freundschaft geknüpft hätte.

„Nun, Kusine — auf einmal so in Gedanken,“ sagte Malte, dem ihr plötzliches Verstummen auffallen mußte. — „Ach — ich dachte daran, was ich alles in den kurzen zwei Jahren erlebt habe, die ich nun hier in Malchentin zubringe.“

„O, — man erlebt, scheint es, sehr viel hier! Ich habe in den wenigen Tagen mehr erlebt, will mich dünken, als vorher in meinem ganzen Leben zusammengerechnet.“

Annemaries Seele zitterte. Sein Blick, sein ganzes Wesen — alles berriet ihr, daß er sie bereits als die Seine betrachtete, daß nur ein einziges Wort noch die Schleiße öffnen müßte, damit all die große Bärtlichkeit sich über sie ergoß, die der Mann an ihrer Seite für sie fühlte. Ihr inneres Selbst wand sich in Qualen. Es war ihr ein unendlich süßes Bewußtsein, daß Malte, der so in seiner ganzen Art wie ein Teil von ihr war, sie liebte — und doch — er durfte, er sollte es ihr nicht sagen — sie mußte ihm vorher — noch in letzter Sekunde zurufen: „Zu-

Ausmarsch wiederhergestellter Verwundeter ins Feld, um ihrem Regiment wieder eingereicht zu werden. Es ist bewundernswert, wie die Soldaten, die bereits einmal verwundet waren, jetzt mit noch größerer Freude in den Kampf zurückkehren.

nigstens nach den Initialen A. M. F. — Amalie Malchwitz Ferdinand (Malchwitz). Dort hängt das Ehepaar — Amalie und Ferdinand Malchwitz, Ihre Großeltern mütterlicherseits. Ferdinand war Kapitän bei den Bayreuther Dragonern und hat, wie Sie an der Fuhnote an seinem Bilde sehen, den Einzug in Paris in Blüchers Gefolge mitgemacht.“

In etwas überstürzter Weise erklärte und schilderte Annemarie dem Better die gemeinsamen Ahnen. Ihre innere Unruhe trieb sie zu immer neuer Rede an, sie sprach, wie Kinder singen, die allein im Walde gehen und sich fürchten. Aber alle ihre Anstrengungen konnten Malchwitz doch nicht daran hindern, daß er seine Aufmerksamkeit in weitaus höherem Maße auf die lebende Malchwitz neben ihm, als auf die toten Malchwitz an der Wand richtete.

„Und hier endlich —“ Annemarie hatte, wie ein bezahlter Gastellan alles hererzählt, was sie von den Bildern wußte, „das hier muß der unglückliche Wedig Malchwitz gewesen sein, der Großvater unseres Urgroßvaters, der schließlich seinem bösen Temperamente zum Opfer fiel. Sehen Sie, er hat eine sprechende Ähnlichkeit mit Großpapa und mit —“

„— mir! Sagen Sie's nur ruhig, Kusine,“ ergänzte er lächelnd das verlegen dreinschauende Mädchen, „was ist denn Schlimmes dabei, wenn drei Malchwitz, von denen jeder einem anderen Jahrhundert angehört, einander ähnlich sehen? Deshalb brauche ich doch nicht gleich das unglückliche Erbe mitbekommen zu haben. Vielleicht soll ich im Gegenteil manches wieder gut machen, was durch die beiden zerstört worden ist. Denn an dem Zerwürfnis zwischen meinem Großvater und Onkel Wedig ist in letzter Linie doch der alte Herr da oben schuld!“ Und Malte wies auf den finster dreinblickenden hageren Ritter, der in seinem schwarzen Küras noch drohender ausah. Seine Rechte griff nach dem mächtigen Hantsdegen, der in blutrotem Wehrgehänge stat — es mochte vielleicht dieselbe Waffe gewesen sein, mit der er später seinen eigenen Bruder erschlug.

„Armer, bedauernswerter Ahne,“ sagte Malte leise vor sich hin. Seine und Annemaries Gedanken flogen hinüber zu dem alten Manne, dessen langes Leben durch einen Schatten ver-

spät — meine Zukunft gehört bereits einem anderen!“ Und dann —? Sie war glücklich wie der Gefangene, der einen kurzen Ausschub seines Todesurteils erhält, als Malte in einer Ecke unter allerlei Gerümpel das gesuchte Bild entdeckte.

(Fortsetzung folgt.)

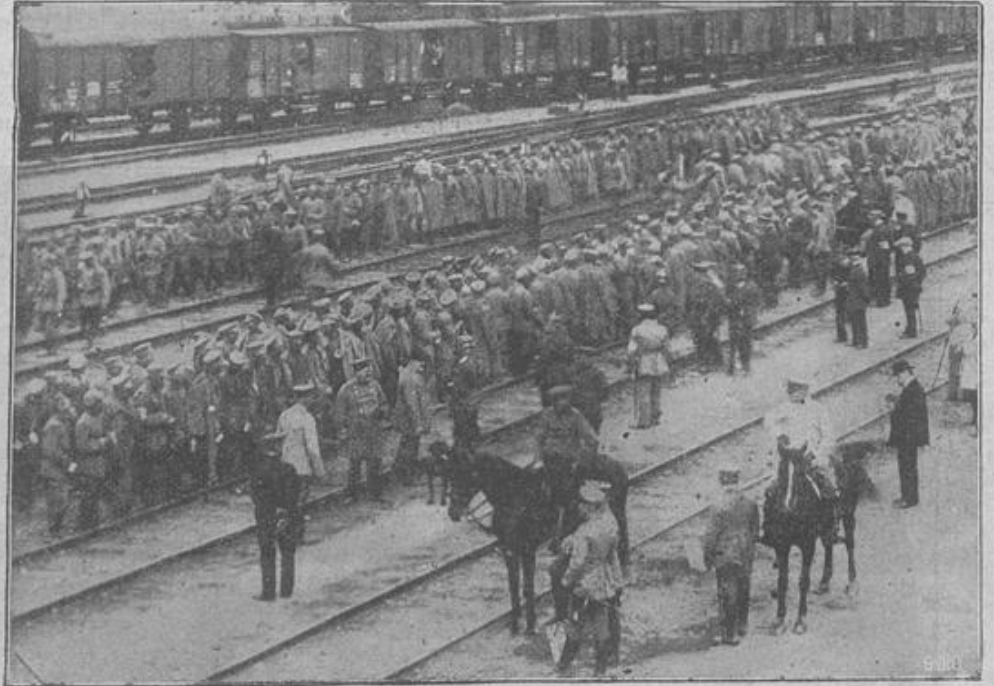


Beim Auswerfen von Schützengräben in der Verteidigungsfront



General Rennenkampf.

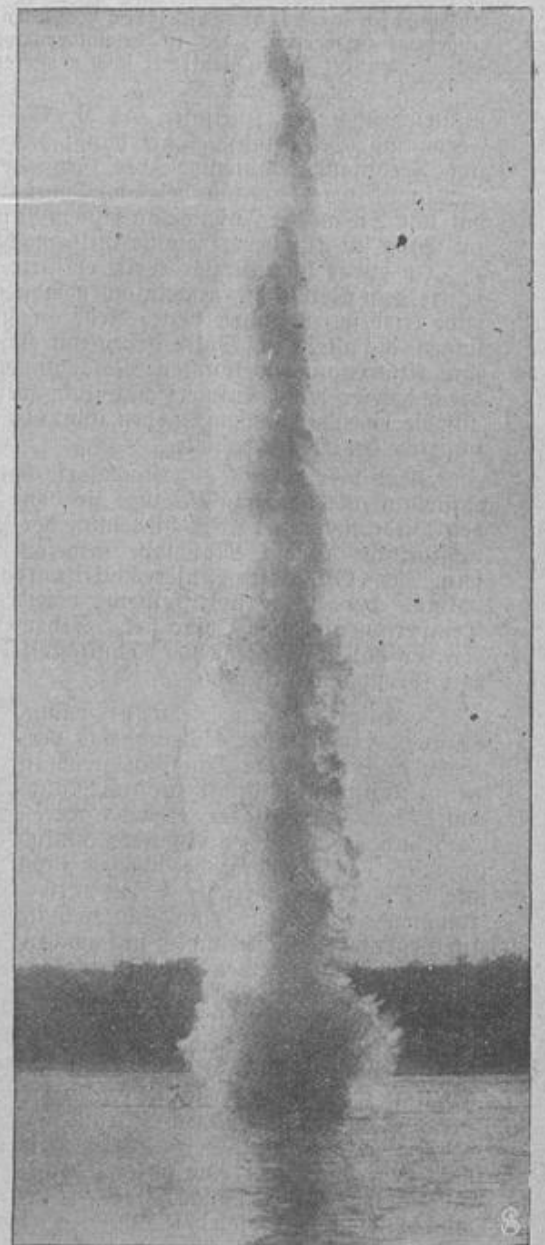
Das russische Elite-Korps unter Führung des Generals Rennenkampf wurde von Generaloberst v. Benedendorff und v. Hindenburg besiegt und aus Ostpreußen vertrieben.



Gefangene Russen auf dem Bahnhof in Hohenfelza.



Der Kriegshafen von Dover, einer der Hauptstützpunkte der englischen Flotte. Die Hafendämme haben eine Gesamtlänge von mehr als 3 km und umschließen eine Wasserfläche von fast 800 ha. Die Anlagen erforderten eine Bauzeit von 12 Jahren.



Wirkung einer explodierten Mine.